

Archäologie der Moderne aus Sicht der Landesarchäologie Sachsen-Anhalts – Chance oder Problem?

Harald Meller & Jan-Heinrich Bunnefeld

Zusammenfassung – Die Archäologie der Moderne stellt eine Herausforderung für das Fach und die Bodendenkmalpflege dar. Es handelt es sich hier um eine zusätzliche Geschichtsquelle, die wegen ihrer nicht intentionalen Genese schriftliche, bildliche und audiovisuelle Quellen kalibrieren kann. Zudem bietet sie aufgrund des hohen öffentlichen Interesses sowie des direkten und teils emotionalen Bezugs auch große Chancen für die Archäologie. Aus diesem Grund geht die Archäologie der Moderne keineswegs zwangsläufig mit Kürzungen in anderen Bereichen der Bodendenkmalpflege einher, sondern kann sogar zu einer stärkeren Verankerung der Landesarchäologie im öffentlichen Bewusstsein und zu ihrem Ausbau führen. Ihre Möglichkeiten werden an mehreren Fallbeispielen von den Kriegsgefangenenlagern von Quedlinburg und Wittenberg aus dem Ersten Weltkrieg bis zum UNESCO-Welterbe Bauhaus in Dessau dargestellt.

Schlüsselwörter – Archäologie der Moderne; Sachsen-Anhalt; Landesarchäologie; Öffentlichkeitsarbeit; Kriegsgefangenenlager; Konzentrationslager; Bauhaus; DGUF-Tagung 2020

Title – The Archaeology of the Modern Period from the Perspective of Saxony-Anhalt's State Archaeology – Chance or Problem?

Abstract – The Archaeology of the Modern Period is a great challenge for the whole subject and the archaeological heritage management. However, archaeology provides additional historical sources that can calibrate written, pictorial and audiovisual sources because of its non-intentional genesis. Furthermore, it also offers great opportunities for archaeology due to the high level of public interest and the public's direct and sometimes emotional relation with the archaeological remains. For this reason, the Archaeology of the Modern Period is by no means necessarily accompanied by cutbacks in other areas of archaeological heritage management, but may even lead to a stronger anchoring of state archaeology in the public consciousness and to its expansion. Its potential is illustrated by several case studies, ranging from the prisoner-of-war camps of Quedlinburg and Wittenberg from the First World War to the UNESCO World Heritage Site Bauhaus in Dessau.

Key words – Archaeology of the Modern Period; Contemporary Archaeology; Saxony-Anhalt; state archaeology; public relations; prisoner-of-war camp; concentration camp; Bauhaus; DGUF conference 2020

Einleitung

Das Ziel der Archäologie als Wissenschaft ist nicht nur die Erforschung der fernen Vergangenheit, im Gegenteil hat sie mit ihren Methoden auch zu jüngeren, scheinbar aus schriftlichen, bildlichen und audiovisuellen Quellen gut dokumentierten Epochen und Sachverhalten substanzielle Erkenntnisse beizutragen. Zum einen kann die Archäologie Aspekte untersuchen, die in anderen Quellen vernachlässigt oder überhaupt nicht dokumentiert wurden, zum anderen kann sie Angaben aus den Schrift- und Bildquellen zu überprüfen helfen. In manchen Fällen wird sogar aufgrund einer archäologischen Entdeckung erst mit der Sichtung der Schriftquellen und der historischen Erforschung bestimmter Vorgänge begonnen. Nicht zuletzt können archäologische Befunde und Funde historische Geschehnisse auch materiell fassbar, also im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar machen, und darüber hinaus zur Schaffung einer Erinnerungskultur beitragen, z. B. wenn erinnerungswürdige Begebenheiten oder Örtlichkeiten in Vergessenheit geraten sind. Dabei ist die Archäologie der Moder-

ne immer auf eine sehr enge Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern, vor allem Historikern, angewiesen und kann nur dann sinnvolle Ergebnisse erzielen (ARNDT U. A., 2017).

Auf jeden Fall gehört die Archäologie der Moderne jedoch zu den gesetzlichen Aufgaben der Bodendenkmalpflege in Sachsen-Anhalt. Da jedes Bundesland in Deutschland über ein eigenes Denkmalschutzgesetz verfügt, sind hier die Regelungen unterschiedlich. So sind Bodendenkmäler beispielsweise nach dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz §1, Absatz 4 in der Regel auf die vor- und frühgeschichtliche Zeit begrenzt. Spätestens nach dem „Europäischen Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes“ in La Valletta, Malta, vom 16. Januar 1992 zählen auch Strukturen und Objekte der jüngsten Vergangenheit zum schützenswerten archäologischen Erbe. Das Denkmalschutzgesetz des Landes Sachsen-Anhalt bestimmt demnach in §2, Absatz 1, das „Kulturdenkmale im Sinne dieses Gesetzes [...] gegenständliche Zeugnisse menschlichen Lebens aus vergangener Zeit [sind], die im öffentlichen Interesse zu erhalten sind. Öffentliches Interesse besteht, wenn diese von

besonderer geschichtlicher, kulturell-künstlerischer, wissenschaftlicher, kultischer, technisch-wirtschaftlicher oder städtebaulicher Bedeutung sind.“ Gerade das öffentliche Interesse ist für die Archäologie der Moderne ein entscheidender Punkt (s. u.). In §2, Absatz 2 werden „archäologische Kulturdenkmale als Reste von Lebewesen, Gegenständen und Bauwerken, die im oder auf dem Boden, im Moor und unter Wasser erhalten geblieben sind und die von der Geschichte des Menschen Zeugnis ablegen“ definiert, worunter folglich auch solche aus dem 19. oder 20. Jh. fallen. Selbstverständlich wird deshalb die Archäologie der Moderne in Sachsen-Anhalt bereits dokumentiert und untersucht. Das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) verfügt zumindest über ein Referat Neuzeitarchäologie. Dieses hat den Schwerpunkt Militär- und Kriegsgeschichte, da in Sachsen-Anhalt insbesondere wegen seiner verkehrsgeografischen Lage größere Flächen von Schlachten und weiteren Kriegshandlungen betroffen waren (vgl. STAHL U. A., 2016). Zudem werden momentan drei neue Stellen im Rahmen des „Grünen Bandes“, der Erforschung und Sichtbarmachung der ehemaligen innerdeutschen Grenze, eingerichtet, die sich u. a. mit der Archäologie der Grenzsicherung beschäftigen.

Mögliche Probleme einer Archäologie der Moderne aus Sicht der Denkmalpflege können unter anderem eine sinnvolle und realistische Auswahl der zu schützenden und ggf. zu untersuchenden Denkmäler, die Erfassung auch bislang wenig oder nicht berücksichtigter, weit verstreuter und teils großflächiger Denkmalkategorien wie Bombentrichter oder Stellungen aus dem Zweiten Weltkrieg oder abgetorfte Moore, die unter Umständen sehr großen Mengen an Fundmaterial, auch aus problematischen Materialien wie z. B. Verbundwerk- und Kunststoffen, und die Auswertung besonders großer und komplexer Befunde sein. Stets ist auch danach zu fragen, welche zusätzlichen Erkenntnisse die Archäologie im vorliegenden Fall erbringen kann und welche Dokumentationsstiefe dafür erforderlich ist (vgl. ARNDT U. A., 2017, 239-241). Keineswegs müssen alle relevanten modernen Befunde ausgegraben werden, oftmals reichen eine zerstörungsfreie Dokumentation und ggf. die Anlage von Sondagegrabungen aus.

Diese Aspekte wurden aber bereits sorgfältig und intensiv in den „Leitlinien zu einer Archäologie der Moderne“ (ARNDT U. A., 2017) diskutiert und abgewogen.

Eine der Fragestellungen der DGUF-Jahrestagung 2020 zur Archäologie der Moderne lautet, „ob sich das Fach insgesamt auf eine gemeinsame Agen-

da verständigen kann, die ggf. auch zu einer Neuverteilung und Umwidmung der (stets knappen) Ressourcen führt“.¹ Hierzu ist nachhaltig zu betonen, dass es nicht unser Ziel sein kann, die Forschungen oder gar die bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen zu anderen Epochen zugunsten der Moderne zu reduzieren. Dies fordern jedoch weder die besagten „Leitlinien“ noch ist es die notwendige Konsequenz (vgl. ARNDT U. A., 2017). Besonders angesichts der momentanen Unterfinanzierung im Bereich der Archäologie wird es aufgrund der zusätzlichen gesetzlichen Aufgaben zumindest bei den Denkmalfachämtern vielmehr notwendig sein, Geld- und Personalmittel entsprechend zu erhöhen. Dass dies auch realistisch und möglich ist, belegt z. B. das LDA durch den aktuellen Aufbau der neuen Abteilung 6 Landesgeschichte mit sechs neuen Stellen und den Zuwachs von drei Stellen für das „Grüne Band“.

Am wichtigsten ist letztlich, dass eine intensivierte Archäologie der Moderne eine Stärkung der Archäologie insgesamt bewirkt. Ein wesentlicher Punkt ist das öffentliche Interesse und besonders die Erschließung neuer Zielgruppen, da sich erfahrungsgemäß viele Menschen für die jüngere Vergangenheit interessieren, mit der sie oftmals auch ihre Familiengeschichte oder sogar persönliche Erlebnisse verbinden. Ein gutes Beispiel hierfür ist das archäologische Projekt „Freie Republik Wendland“, das relevant ist, da in der kurzen Zeit seit den Protesten 1980 bereits die Kenntnis der genauen topografischen Lage des Protestcamps verloren gegangen ist. Es handelt sich aber um einen bedeutsamen Geschichtsort, der durch die archäologische Untersuchung materiell greifbar wird (DÉZSI, 2018). Ähnliches gilt für das Woodstock-Festivalgelände im Bundesstaat New York, US (O'DONOVAN, 2019). Durch den hohen Anschauungswert archäologischer Befunde und Funde der Moderne und den emotionalen, starken Bezug ist es mit guter Öffentlichkeitsarbeit möglich, zahlreiche Menschen grundsätzlich für die Archäologie zu interessieren, die zuvor keine oder nur wenige Berührungspunkte damit hatten (vgl. ARNDT U. A., 2017, 242).

Fallbeispiele

Die Potentiale der Archäologie der Moderne sowohl hinsichtlich wissenschaftlicher Erkenntnisse als auch der Veranschaulichung von Geschehnissen und der Schaffung von Erinnerungskultur werden an einigen Fallbeispielen aus Sachsen-Anhalt exemplarisch verdeutlicht.

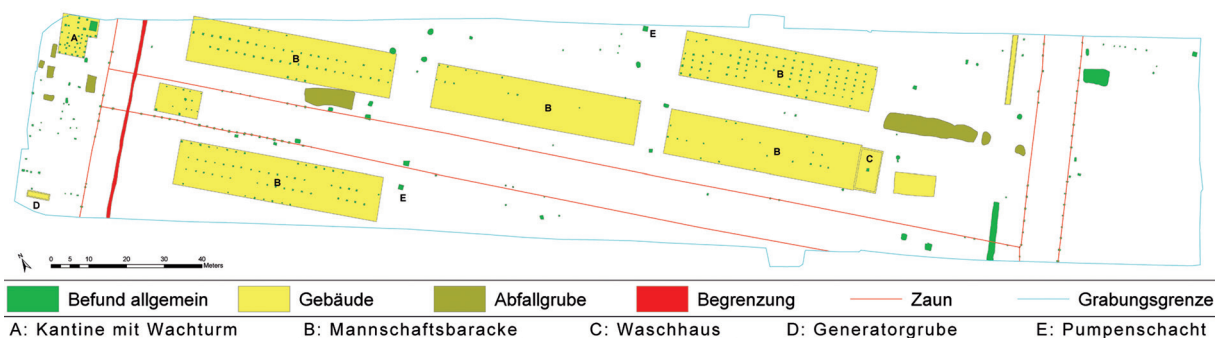


Abb. 1 Quedlinburg, Lkr. Harz. Übersichtsplan der ergrabenen Teile des Lagers. Zu erkennen sind u. a. Grundrisse von fünf Wohnbaracken und Pfostenstellungen der Stacheldrahtzäune (K. Ulrich, LDA).

Das Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs von Quedlinburg, Lkr. Harz

Das Kriegsgefangenenwesen und auch die zugehörigen Lager des Ersten Weltkriegs sind bisher unzureichend historisch erforscht worden, obwohl Millionen Soldaten im Laufe des Krieges in Gefangenschaft gerieten. Allein im heutigen Sachsen-Anhalt gab es zwölf Hauptlager, in denen sich zum 10. Oktober 1918 insgesamt 180.829 Gefangene befanden (DOEGEN & KAPPSTEIN, 1921, 12-13, 18-19; WOZNIAK, 2018, 19). Von diesen ist lediglich das Lager Quedlinburg bislang umfassend historisch und archäologisch erforscht, was durch die Archäologie angestoßen wurde (BRAUER & WOZNIAK, 2006; DEMUTH, 2006; DEMUTH, 2009; WOZNIAK, 2011; GRIESEL, 2016; DEMUTH, 2018; WOZNIAK, 2018; GRIESEL, in Vorb.).

Bei der Planung der vormaligen B 6n und heutigen A 36 zeigte sich, dass auch das Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Quedlinburg von der Trasse durchschnitten würde. Der Beschluss des LDA, die Hinterlassenschaften des Lagers im Jahr 2004 auszugraben, markiert einen Wendepunkt hinsichtlich der Archäologie der Moderne in Sachsen-Anhalt. Zum Zeitpunkt der Ausgrabung waren keine vergleichbaren Untersuchungen bekannt und auch historische Forschungen wurden erst anlässlich der Grabungen aufgenommen (DEMUTH, 2018, 49-50).

Das Lager Quedlinburg wurde im September 1914 gegründet und war von 1914-1922 mit durchschnittlich 12.000-18.000 Gefangenen belegt. Dazu gab es diverse Außenlager und Arbeitskommandos (WOZNIAK, 2018, 17). Das Lager wurde von der deutschen Propaganda als „Musterlager“ gerühmt und sollte den Alliierten eine gute Behandlung der Gefangenen verdeutlichen. Dennoch starben mindestens 703 Gefangene im Lager, d. h. 2,6 % der Gefangenen (WOZNIAK, 2018, 22).

Mit ca. 24 Hektar Größe umfasste das Lager 48 Baracken, die von Stacheldrahtzäunen umgeben waren. Zusätzlich gab es die Unterkünfte der Wachmannschaften, Verwaltungsgebäude, Krankenbaracken, Wachttürme und Küchengebäude (WOZNIAK, 2018, 20-22). Der Grundplan des Lagers konnte anhand einer Tafel auf dem von Gefangenen errichteten, noch heute erhaltenen Denkmal neben der A 36, von Skizzen und den archäologischen Ausgrabungen rekonstruiert werden. Die Tafel des Denkmals war mittlerweile allerdings verloren, ihr Inhalt konnte nur anhand von Fotografien rekonstruiert werden (DEMUTH, 2018, 50; WOZNIAK, 2018, 19).

Nach Abtrag des Oberbodens wurden die sichtbaren Strukturen archäologisch dokumentiert und fachgerecht ausgegraben. Im Grabungsschnitt ließen sich die Reste von fünf Gefangenenbaracken nachweisen, die über 50 Meter lang und 12-15 Meter breit waren (Abb. 1). Die aus historischen Fotografien bekannten Stacheldrahtzäune konnten anhand von Pfostenlöchern und erhaltenem Stacheldraht in großer Menge belegt werden (Abb. 2) (DEMUTH, 2018, 50-51). Gräben und Gruben dienten



Abb. 2 Quedlinburg, Lkr. Harz. Im Vordergrund ist eine der 48 Gefangenenbaracken zu sehen. Sie waren mit doppelreihigem Stacheldrahtzaun umgeben. Im Hintergrund stehen acht Baracken des deutschen Wachpersonals (BRAUER & WOZNIAK, 2006, 267 Abb. 3).



Abb. 3 Quedlinburg, Lkr. Harz. Im Lager wurden zahlreiche Bierflaschen gefunden, die vornehmlich regionalen Brauereien zuzuweisen sind (Foto: K. Ulrich, LDA).

zur Drainage und zunächst zur Entsorgung von Abfällen und Fäkalien, bevor ein modernes Kanalisationssystem errichtet wurde. Auch zwei Pumpenschächte zur Wasserversorgung wurden nahe bei den Baracken dokumentiert. Ein Gebäude mit Backsteinfundament und zentralem Schornstein mit Kanalisationsanschluss könnte ein Waschhaus oder eine Küche gewesen sein. Möglicherweise fanden sich außerdem Reste einer Kantine mit Wachturm, die durch Stacheldraht von den Baracken getrennt war. Jedenfalls befanden sich im westlichen Teil des Grabungsareals einige Verwaltungs- und Wärterbaracken (GRIESEL, 2016, 28-38; DEMUTH, 2018, 51-53).

Die zahlreichen archäologischen Funde helfen natürlich bei der Identifizierung der Gebäude, stellen aber gleichzeitig unmittelbare Zeugnisse des Lebens der Kriegsgefangenen vor über 100 Jahren dar. So fanden sich zahlreiche Bierflaschen regionaler Brauereien, aber nur im westlichen Verwaltungs- und Wärterbereich Reste von Biergläsern, die auf den Ausschank von Fassbier hin-



Abb. 4 Quedlinburg, Lkr. Harz. Funde wie die knöcherne Zahnbürste und metallene Zahnpastatube zeigen, dass auch im Lager Hygiene eine Rolle spielte (Foto: K. Ulrich, LDA).

deuten (**Abb. 3**). Auch Reste französischer Bierflaschen wurden entdeckt, wobei der Empfang von Alkohol in Paketen verboten war (GRIESEL, 2016, 38-39, 54-61, 104-106). Andere Flaschen – aber in deutlich geringerer Menge – deuten auf Mineralwasser, Limonade und Wein hin. Schriftquellen berichten von Paketen mit Nahrungsmitteln, die sich archäologisch jedoch nicht nachweisen ließen. Anhand der sehr fragmentierten Tierknochen von Rind und Schwein wird deutlich, dass das wenige Fleisch wohl intensiv vor allem für Suppen und Eintöpfe genutzt wurde. Seefisch aus dem Nordatlantik verweist auf Trocken- und Salzfishkonsum (GRIESEL, 2016, 38-40; DEMUTH, 2018, 53-55).

Zehn Uniformknöpfe und etwa 60 weitere Knöpfe zeugen von der Entsorgung unbrauchbar gewordener Kleidung. Die zehn Uniformknöpfe repräsentieren fast das gesamte Nationalitätenspektrum im Lager: Franzosen, Russen, Briten und Belgier; dazu drei deutsche Knöpfe (GRIESEL, 2016, 80-83). Auch ovale Identifikationsmarken der Kriegsgefangenen wurden geborgen, die ihnen die deutsche Verwaltung gegeben hatte. Eine französische Erkennungsmarke fand sich als Lesefund und konnte über die Akten einem Soldaten namens Antoine Ponchie zugeordnet werden (GRIESEL, 2016, 83-88). Funde von oftmals geflicktem Schuhwerk weisen auf die Bedeutung und den Mangel an Schuhen hin. Tintenfässchen und Stiften zeigen das Verfassen von Briefen in die Heimat. Hygieneartikel wie eine Knochenzahnbürste, Zahncremetuben und Läusekämme sprechen für eine angestrebte grundlegende Hygiene im Lager (**Abb. 4**). Daneben zeugen eine Boule-Kugel, Spielsteine, Pfeifenfragmente und Zigarettenspitzen vom Zeitvertreib der Gefangenen. Besonders hinzuweisen ist in diesem Kontext auf einen Pfeifenkopf mit der Darstellung eines schnauzbärtigen Uniformierten, der Kaiser Wilhelm II. ähnlich sieht (**Abb. 5**) (DEMUTH, 2006, 271-273; GRIESEL, 2016, 89-90; DEMUTH, 2018, 55-57).

Die archäologische Erforschung des Kriegsgefangenenlagers von Quedlinburg erbrachte zahlreiche wichtige Erkenntnisse, die in enger Kooperation von Historikern und Archäologen unter Nutzung der Quellen als Korrektiv und Ergänzung der jeweils anderen Quellenarten gewonnen wurden (DEMUTH, 2018, 57-58).

Anlässlich der Ausgrabungen wurden durch das LDA 2004 - 2005 im Schlossmuseum Quedlinburg im Rahmen der Sonderausstellung „Lebenswege – Archäologie an der B 6n“ auch die Grabungsergebnisse zum Lager präsentiert, wodurch auch die lokale Erinnerung an das Lager – zusätzlich zu dem bestehenden, aber lange vernachlässigten



Abb. 5 Quedlinburg, Lkr. Harz. Pfeifenkopf aus heller glasierter Irdenware, der einen schnurbartragenden Mann mit einer gewissen Ähnlichkeit zu Kaiser Wilhelm II. darstellt (Foto: J. Lipták, München).

und vergessenen Denkmal – erneuert wurde. Die Ausstellung wurde in den folgenden Jahren noch an verschiedenen Orten gezeigt, z.B. in Berlin, Magdeburg und Bernburg, Salzlandkreis. In diesem Zusammenhang besuchte eine Verwandte eines im Lager verstorbenen Kriegsgefangenen die Ausstellung in Quedlinburg und die Grabungsstelle, so dass die Forschung ihrer Abstraktion beraubt einen berührenden, persönlichen Charakter erhielt. Im Mai und Juni 2005 wurden die Ergebnisse zu dem Kriegsgefangenenlager außerdem in der französischen Partnerstadt Aulnoye-Aymeries, Dép. Nord, gezeigt. Die Ergebnisse genießen ein großes internationales Interesse und können nicht zuletzt einen strukturellen Beitrag zur Völkerverständigung leisten (DEMUTH, 2009; DEMUTH, 2018, 58).

Kriegsgefangenenlager Kleinwittenberg, Lkr. Wittenberg

Im Sommer und Herbst 2020 wurden Teile des Kriegsgefangenenlagers Kleinwittenberg aus dem Ersten Weltkrieg dokumentiert. Historisch bedeutend ist dieses Lager, weil es 1914 von einer Cholera- und in der ersten Jahreshälfte 1915 von einer Fleckfieberepidemie heimgesucht wurde, an der

456 Menschen starben. Die britische und andere Regierungen beobachteten die Lage im Lager sehr genau und beschrieben sie im offiziellen Report „*The Horrors of Wittenberg*“ von 1916 als „*grausam*“ und „*unmenschlich*“, was von der Presse aufgegriffen und natürlich auch zu Propagandazwecken genutzt wurde (PALATINI, 2018).

Die im Bauplan ablesbare Struktur des Lagers hat sich im Boden weitgehend erhalten, da das Gelände für die Errichtung des Sportplatzes aufgehöhht wurde. Verschiedene Leitungsgräben und Drainagegräben zwischen den Baracken zeigen die infrastrukturelle Gliederung des Lagers. Die Wände der Baracken waren von innen mit Gipsplatten verkleidet. Nach dem Abriss der Lagerbauten entsorgte man sie in Gruben, wobei die Platten in einer der Gruben in bis zu 45 Lagen fein säuberlich gestapelt wurden (Abb. 6). Die Gipsplatten weisen eine Stärke von bis zu 4 cm auf, sind mit Feder und Nut gearbeitet und zumindest zum Teil wurde auf ihnen Teerpappe befestigt. Auf entsprechenden Stücken der Teerpappe ist der wellenförmige Kellenstrich der Gipsplatten zu erkennen. Solche Gipsplatten wurden von der Firma A. & O. Mack, Ludwigsburg, erstmals 1886 hergestellt und bis zum Ersten Weltkrieg als leichtes und günstiges Baumaterial für den Innenausbau genutzt (STADE, 2000 [1907], 101-103). Die baulichen Strukturen entsprachen also dem zeitgenössischen Stand standardisierter, effektiver Bautechnik.

Medingschanze bei Halberstadt, Lkr. Harz

Die sogenannte Medingschanze bei Halberstadt wurde im Juni 1916 als nachgebauter Schüt-



Abb. 6 Grube mit entsorgten Gipsplatten im Kriegsgefangenenlager Kleinwittenberg aus dem Ersten Weltkrieg. Bereits zu dieser Zeit wurden Gipsplatten, hier solche der Firma A. & O. Mack, Ludwigsburg, als leichtes und günstiges Baumaterial für den Innenausbau genutzt (Foto: H. Jarecki, LDA).



Abb. 7 Die Medingschanze, ein im Ersten Weltkrieg errichtetes Schützengrabensystem im Naherholungsgebiet bei Halberstadt, im restaurierten Zustand von 2018. Hier konnten Ausflügler einen Schützengraben besichtigen und sogar Krieg spielen. Es handelt sich um ein wichtiges Bodendenkmal, das Kriegsverherrlichung und -propaganda verdeutlicht (SWIEDER, 2020, 479 Abb. 447).

zengraben mit Kampfstellungen, Unterständen und Verbandsplätzen, insgesamt ein drei Linien starkes Stellungssystem, wie es an der Westfront genutzt wurde, errichtet. Sie ist in einem stadtnahen Naherholungsgebiet gelegen und konnte gegen Eintritt (für Spendenzwecke) besichtigt und auch als Ort für Kriegsspiele genutzt werden (Abb. 7). Da das Grauen des Grabenkriegs natürlich nicht nachstellbar war, war der Zweck der Anlage eher eine heroisierende Kriegspropaganda. In diesem Kontext ist auch das Kriegerdenkmal zu sehen, das die Anlage krönte (BROSCH & SCHLEGEL, 2014; STAHL & MORTELL, 2014). Im Jahr 2013 wurde das bis dato vernachlässigte Denkmal durch zwei Sondagen der Kreisarchäologie Harz untersucht, wobei die Befestigung durch Bruchsteine und der Schützenauftritt neben Munitionshülsen aus beiden Weltkriegen und der Nachkriegszeit dokumentiert wurden, die zeigen, dass die Schanze auch nach dem Ersten Weltkrieg weiter zu Übungszwecken genutzt wurde (BROSCH & SCHLEGEL, 2014, 28; STAHL & MORTELL, 2014, 21). Die Medingschanze ist als frühes Beispiel für eine Art

Reenactment und äußerst anschauliches Mahnmal für Kriegspropaganda und -verherrlichung natürlich ein bedeutendes Bodendenkmal.

Bankgebäude in Dessau

Das Hauptgebäude der Anhalt-Dessauischen Landesbank wurde 1850 errichtet. 1919/1920 wurde im Keller ein Tresor mit einer Fläche von ca. 135 m² eingebaut, dessen Wände bis zu 1,5 m stark waren. Diese Anlage wurde im Zweiten Weltkrieg auch als Luftschutzraum genutzt. Am 7.3.1945 brannte das Bankgebäude aufgrund eines Bombenangriffs aus, die Ruine wurde 1956 abgebrochen. Im Zuge der Neubebauung durch das Bauhaus Museum Dessau wurde die Fläche archäologisch untersucht. Dabei wurde im ehemaligen Keller ein Raum von unbekanntem Ausmaß (aufgrund der Grabungsgrenzen) mit dicken Mauern und einem hochwertigen Parkettfußboden freigelegt, der durch eine Lage sorgfältig verlegter Ziegelsteine abgedeckt war (Abb. 8). Diese Maßnahme könnte zum Schutz des Bodens während einer Nutzung als Luftschutzraum gedient haben. Der Raum wies außerdem Reste von Eisen- oder Stahlpfählern auf. Möglicherweise handelt es sich um einen Vorraum des eigentlichen Tresors oder um einen Raum mit Schließfächern. In einem Nebengebäude konnten wahrscheinlich die Besuchertoiletten mit Anschluss an das Abwassersystem freigelegt werden. Da die Akten und schriftlichen Quellen zu diesem Gebäude im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, stellt die Archäologie die einzige Quelle für die Aufteilung der Kellerräume und andere Details dar.

Entsorgung von nationalsozialistischen Symbolen in Halle (Saale)

Im Rahmen einer bauvorbereitenden Untersuchung wurde im Paulusviertel nordöstlich der Altstadt von Halle (Saale) neben dem ehemaligen Gebäude der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen und später des Regierungspräsidiums Halle (1991-2003) und der ehemaligen Direktorenvilla eine große Grube mit fast senkrechten Wandungen untersucht, in der oberflächennah große Emailleschilder zutage traten. Bei der weiteren Untersuchung und Anlage eines Profils wurden Stahlhelme und Stichwaffen gefunden. Unter dem Boden der ca. 1,40 m tiefen Grube lagen zwei parallele, etwa 4,80 m lange Kanthölzer, die mit Querhölzern verstrebt und genau West-Ost ausgerichtet waren. Am Ostende hatten sich Reste von Dachpappe zwischen den Hölzern erhalten. Die Funktion dieser Grube konnte bisher nicht geklärt werden.



Abb. 8 Dessau. Im Keller des im Krieg zerstörten Hauptgebäudes der Anhalt-Dessauischen Landesbank fand sich ein Raum mit hochwertigem Parkettboden, der im Rahmen der Nutzung als Luftschutzraum durch eine Lage Ziegelsteine geschützt wurde (Foto: M. Freudenreich, LDA).

Zu den Funden zählen zwölf großformatige Emailletafeln des Reichsnährstandes und kleine Blechtafeln mit Namen. Auf den Tafeln ist ein Reichsadler mit geöffneten Schwingen und Blick nach rechts abgebildet, der stehend auf einem Rechteck mit der Inschrift „Blut und Boden“ thront. Darunter befindet sich ein schwarzer Kreis mit Hakenkreuz, darin auch Ähre und Schwert, aus den Zwickeln zwischen Rechteck und Kreis wächst je ein Eichenblatt. Die Beschriftungen variieren leicht: Immer handelt es sich um Bürobezeichnungen, wie „Der Landesbauernführer“, „Der Kreisbauernführer“, oder „Landwirtschaftsschule“ und „Wirtschaftsberatungsstelle des Reichsnährstandes“, die seinerzeit im ehemaligen Regierungspräsidium residierten. Dazu fanden sich fünf kleine Bleche mit gestanzten Buchstaben in vier Zeilen: „Herrn Ortsbauernführer – Richter jun. – Caditz – [Kre]is. Wittenberg!“ bzw. „Herrn Brennereifachmann – Richard Kaufmann – Holleben – Mansf. Seekr.“ Die übrigen sind unleserlich. Einige Fragmente von Waffen wie Säbel, Stichwaffen, Patronenhülsen und eine doppelläufige Flinte wurden offenbar ebenso wie fünf zerbeulte Helme, einer davon ein Luftschutzhelm, als kompromittierende Gegenstände entsorgt.

Möglicherweise aus der Ausstattung der anliegenden Direktorenvilla stammen Haushaltsgegenstände wie Verteilerdosen, Schalter, Gardinenbeschwerer aus Porzellan und Ofenfragmente. Die Glasfragmente sind auf Apothekerbedarf wie Destilliergeräte, Reagenzgläser und Erlenmeyerkolben sowie Medizinflaschen mit Aufschriften von Medikamenten zurückzuführen. Porzellanverschlüsse von Wasser- und Bierflaschen stammen aus Halle, Leipzig und Bitterfeld. Zudem sind einige Autoteile wie Vergaserfragmente, Lampenschalen und eine dreieckige Blechstandarte gefunden worden.

Diese Funde erlauben aufschlussreiche Einblicke in die letzten Kriegstage und das Verhalten der deutschen Bevölkerung im Angesicht des Endes der nationalsozialistischen Diktatur. Aus eben noch überzeugten Nationalsozialisten wurden quasi über Nacht „harmlose Mitläufer“, die bestenfalls Befehlsempfänger waren.

Kettenrad aus der Elbe bei Tangermünde, Lkr. Stendal

Die 12. Armee unter General Walther Wenck (1900-1982), dem damals jüngsten General der



Abb. 9 Ein aus der Elbe nahe Tangermünde geborgenes Kettenrad zeugt von der verzweifelten Flucht deutscher Soldaten vor der Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkriegs. Am 6. Mai 1945 versuchten Zehntausende deutsche Soldaten und über 100.000 zivile Flüchtlinge dort die Elbe zu überqueren. Archäologische Funde können zeitgenössische Berichte ergänzen und zum Teil auch korrigieren (Foto: LDA).

Wehrmacht, sollte im April 1945 am Ende des Zweiten Weltkriegs die russischen Truppen um Berlin angreifen, um die Hauptstadt zu entsetzen. Wenck missachtete jedoch diesen direkten Befehl und zog sich stattdessen zur Elbe zurück, um amerikanisch besetztes Gebiet zu erreichen. Am 6. Mai 1945 versuchten bei Tangermünde, Lkr. Stendal, unter heftigem Beschuss durch die Rote Armee Zehntausende deutsche Soldaten und über 100.000 zivile Flüchtlinge die Elbe zu überqueren, unter ihnen als 18-jährige Soldaten auch der spätere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (1927-2016) und der spätere Kabarettist Dieter Hildebrandt (1927-2013) (HILDEBRANDT, 2005; NIEMETZ, 2020). Über das Ende der letzten deutschen Armee des Zweiten Weltkriegs in Mitteldeutschland gibt es wenig gesichertes Wissen, insbesondere auch in Bezug auf archäologische Relikte.

Archäologische Funde zeigen nun, dass viele Flüchtlinge die Elbe offenbar nördlicher als bislang bekannt, bei Tangermünde an der zerstörten Eisenbahnbrücke der Strecke Berlin – Stendal, überwand. Sie ergänzen zeitgenössische Berichte, nach denen die Flüchtenden über Notstege kletterten oder in Holzkähnen übersetzten, und fragen nach dem Schicksal der Unglücklichen, die umkamen, als sie wie der spätere Kabarettist Dieter Hildebrandt versuchten die reißende Elbe schwimmend zu überqueren (HILDEBRANDT, 2005). Ein NSU Kettenrad HK 101 Sd.Kfz 2, das im Februar 2019 von einem Arbeitsschiff des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamtes, Außenstelle Tangermünde, geborgen und von Archäologen des LDA sichergestellt wurde, erzählt die Geschichte einer ebenso kurzen wie panischen Flucht

(Abb. 9). Der Fahrer des Kettenrades mit der taktischen Nummer 05256 fuhr einfach so weit wie möglich in die Elbe hinein. Da es sich um kein amphibisches Fahrzeug handelte, versuchte die Besatzung offenbar das andere Ufer schwimmend zu erreichen.

Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt, Lkr. Harz

Die Archäologie erforscht in Deutschland seit ca. 30 Jahren auch Fundstellen der NS-Diktatur, vor allem verschiedene Lager (THEUNE, 2014; BERNBECK, 2017; HAUBOLD-STOLLE U.A., 2020). Das Vorgehen ist in diesem Kontext besonders herausfordernd, um den NS-Terror nicht rein archäologisch-technisch zu betrachten und damit unter Umständen sogar zu banalisieren. Eine wirklich interdisziplinäre Arbeitsweise ist dabei unbedingt notwendig (vgl. BERNBECK, 2017, 8-26).

Südlich von Halberstadt wurde im Frühsommer 1944 mit dem Konzentrationslager (KZ) Langenstein-Zwieberge eines der großen Außenlager des KZ Buchenwald für rund 5.000 Gefangene errichtet. Die Häftlinge mussten in den nahe gelegenen Thekenbergen und im Hoppelberg unterirdische Hohlräume bauen, in die Produktionsanlagen der südöstlich von Halberstadt gelegenen Junkerswerke verlagert werden sollten. Dabei war auch beabsichtigt, dass die Häftlinge die Zwangsarbeit nicht lange überlebten. So starben rund 2.000 Gefangene im KZ Langenstein-Zwieberge, zusätzlich wurden im April 1945 rund 3.000 Häftlinge

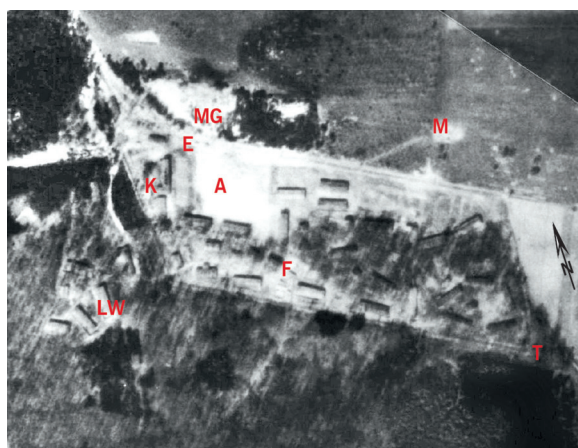


Abb. 10 Luftbild des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge, aufgenommen am 10. April 1945 von der U.S. Army. E = Eingang, A = Appellplatz, MG = Maschinengewehrstand, K = Küchentrakt, F = Feuerlöschteich, LW = Lager der SS-Wachmannschaft, M = Massengrab, T = sog. Todeskiefer. Es zeigt sich, dass auch in der Moderne das vorliegende Bildmaterial in seiner Qualität nicht immer ausreichend ist (KLAMM U. A., 2020, Abb. 2).



Abb. 11 Langenstein-Zwieberge, Lkr. Harz. Noch erhaltener Teil einer Lagerbaracke, die wieder aufgestellt wurde. (Foto: M. Klamm, LDA).

auf einen Todesmarsch geschickt, den nur etwa 500 Menschen überlebten. Seit 1949 ist das ehemalige Lager eine Gedenkstätte (KLAMM U.A., 2020).

Das Lager lag in einem Talkessel in einer kaum besiedelten Gegend und umfasste große einfache Holzbaracken, die ohne aufgeständerte Fundamente direkt auf dem teils planierten Untergrund errichtet worden waren (Abb. 10). Die Gebäude wurden zum Teil auf einer Freifläche, aber vor allem zwischen den Bäumen des südlich angrenzenden Waldgebietes errichtet, wobei die unteren Äste der Bäume entfernt wurden, um einen Überblick über das Lagergelände zu haben. In den Baracken waren jeweils 500 Personen sehr beengt untergebracht (Abb. 11). Sanitäranlagen befanden sich außerhalb und die Wasserversorgung war im Winter nicht immer gewährleistet. Gefangene mit benötigten Fachkenntnissen, die daher besser behandelt wurden, lebten im sogenannten Junkers-Lager innerhalb des KZ. Die Häftlinge besaßen nur noch ihre Häftlingskleidung, ein Behältnis zum Essen und eine Tasse, beide zumeist braunes oder braunrotes Emailgeschirr (Abb. 12).

Im Westen des KZ lag ein Appellplatz, auf dem die Gefangenen jeden Morgen mit den über Nacht verstorbenen Toten antreten mussten. Westlich davon lag der Küchentrakt. Am Appellplatz stand eine Eiche und südöstlich des Lagers eine Kiefer, die beide für die Hinrichtung von Häftlingen genutzt wurden, bei der die übrigen Lagerinsassen zusehen mussten. Die nach der Befreiung Verstorbenen wurden in Massengräbern nord-

östlich des Lagers, die bereits Ende 1944 angelegt wurden, und in einem geplanten Feuerlöschteich im Süden des Lagerareals bestattet (Abb. 13). Die sogenannte Todeskiefer, die Massengräber und der ehemalige Feuerlöschteich sind heute Erinnerungsorte innerhalb der Gedenkstätte.

Elektrozäune mit Beobachtungstürmen und nördlich auf den Bergkuppen installierte Maschinengewehrstellungen sicherten das Lager. Südwestlich des KZ befand sich der Wohnbereich der SS-Wachmannschaften, die ca. 500 Männer umfassten und dem archäologischen Befund zufolge in ähnlichen Baracken wie die Häftlinge lebten. Allerdings waren diese eingerichtet und mit wenigen Personen belegt. Über Gleisanlagen konnten Baumaterialien angeliefert, aber auch Häftlinge transportiert werden. In der Umgebung der



Abb. 12 Emailgeschüssel aus dem Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge. Derartige Emailwaren wurden in zahlreichen Konzentrationslagern als Geschirr genutzt (Foto: J. Lipták, München).



Abb. 13 Langenstein-Zwieberge, Lkr. Harz. Stelle des Massengrabes nordöstlich außerhalb des Lagers, die 1949 als Gedenkort eingerichtet und in den letzten Jahren umgestaltet wurde (Foto: M. Klamm, LDA).

Thekenberge befindet sich auch der Bahnhof „Kamerun“, der in der Nähe der gleichnamigen Gaststätte errichtet wurde. Dort liegen immer noch verwitterte Zementsäcke in der Position, wie sie vor über 75 Jahren hinterlassen wurden.

Von Frühsommer 1944 bis April 1945 wurden unter den Thekenbergen ca. 13 km Stollen mit einer Grundfläche von 67.000 m² aufgeföhren. Sie mussten, um standfest zu sein, mit starren Stahlbögen, an Kreuzungen mit Ziegelbögen in nasser Mauerung ausgebaut werden. Auch Gleise wurden in einem Stollen in den Berg hinein verlegt.

Nachdem die verbliebenen ehemaligen Häftlinge und weitere Zwangsarbeiter meist aus Osteuropa das Lager verlassen hatten, wurde es im Sommer 1945 aufgelöst. Dabei wurden viele Lagereinrichtungen, wie die Baracken und die Kanalisationsrohre, entfernt und fanden anderweitig Verwendung.

Im Gelände sind noch verschiedene Strukturen der ehemaligen Baulichkeiten, wie die Plateaus der Barackenstandorte oder Reste der Sanitäreinrichtungen erkennbar. Viele lassen sich heute aber nur mit einem geschulten Blick erkennen oder mit archäologischen Mitteln und Methoden nachweisen. Oberflächenscans geben einen Überblick über das gesamte KZ-Areal und dessen Umgebung, während durch geophysikalische Untersuchungen auf den waldfreien Flächen, durchgeführt durch das LDA, zusätzliche Erkenntnisse zur inneren Gliederung des Lagers gewonnen werden konnten. Das geborgene Fundmaterial, das zweifellos aus der kurzen Zeit der Existenz des Lagers von 1944 bis 1945 stammt, gibt einen authentischen Einblick in das Leben, Arbeiten und Leiden der Gefangenen im KZ Langenstein-Zwieberge.

Leider kam es im Lager der SS-Wachmannschaft zu Zerstörungen durch Raubgräber. Die verbliebenen Funde wurden durch das LDA dokumentiert und gesichert. Es fand sich nur noch eine gewissermaßen doppelte Auswahl, nämlich was von den Bewohnern und den Raubgräbern zurückgelassen wurde. Nach dem Verschwinden der SS-Leute haben dort wohl die verbliebenen Gefangenen gewohnt, die erst nach und nach das Lager verlassen haben.

Meisterhäuser in Dessau und Außenanlagen der Laubenganghäuser in der Bauhaus-Siedlung Dessau-Törten, Stadt Dessau-Roßlau
Zur Archäologie der Moderne zählen in Sachsen-Anhalt aber auch Untersuchungen, die nicht mit den Weltkriegen und Diktaturen der ersten Hälfte des 20. Jh. in Zusammenhang stehen. So wurden in Dessau 2007 im Vorfeld von Umgestal-



Abb. 14 Carcano-Karabiner Moschetto Modello 91/38 per cavalleria mit Klappbajonett zusammen mit einem korrodierten Überrest aus einer Abfallgrube auf dem Grundstück des Laubenganghauses Peterholzstraße 48 in der Bauhaus-Siedlung Dessau-Törten. Das Gewehr gehörte wohl zur Ausrüstung eines Volkssturmmannes, der es – anstatt bis zum Letzten zu kämpfen, wie vom NS-Regime gefordert – bei Kriegsende rasch entsorgte (Rösch u. A., in Vorb., Abb. 35).



Abb. 15 Digitale Erfassung von Torfstichen, die größte Landschaftsveränderung des 19. Jh., bei Karow auf Grundlage von LiDAR-Scans (Kartierung nach M. Freudenreich auf Basis des digitalen Geländemodells, DGM 1; Kartengrundlage linke Abbildung: Laplacian-of-Gaussian-Visualisierung, abgeleitet vom DGM 1, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, 2020; Kartengrundlage rechte Abbildung: Topografische Karte 1:10.000, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA).

tungsmaßnahmen zwei Bauhaus-Meisterhäuser ausgegraben (MEFFERT, o. J.). Bei dem durch einen Bombentreffer zerstörten Haus, in dem 1926-1928 der Bauhausmeister László Moholy-Nagy lebte (Ebertallee 61), wurde der mit Kriegsschutt verfüllte Keller, beim Gropiushaus wurden die Außenanlagen untersucht (Ebertallee 59).

Die Kellerwände der Ebertallee 61 waren nach dem Zweiten Weltkrieg, vielleicht um Baumaterial zu gewinnen, zu großen Teilen herausgebrochen und der Keller offenbar planmäßig nach seiner Beräumung in einem Schritt verfüllt worden. Der Abraum wurde nach der Untersuchung von Mitarbeitern des Bauhaus-Archivs durchgesehen.

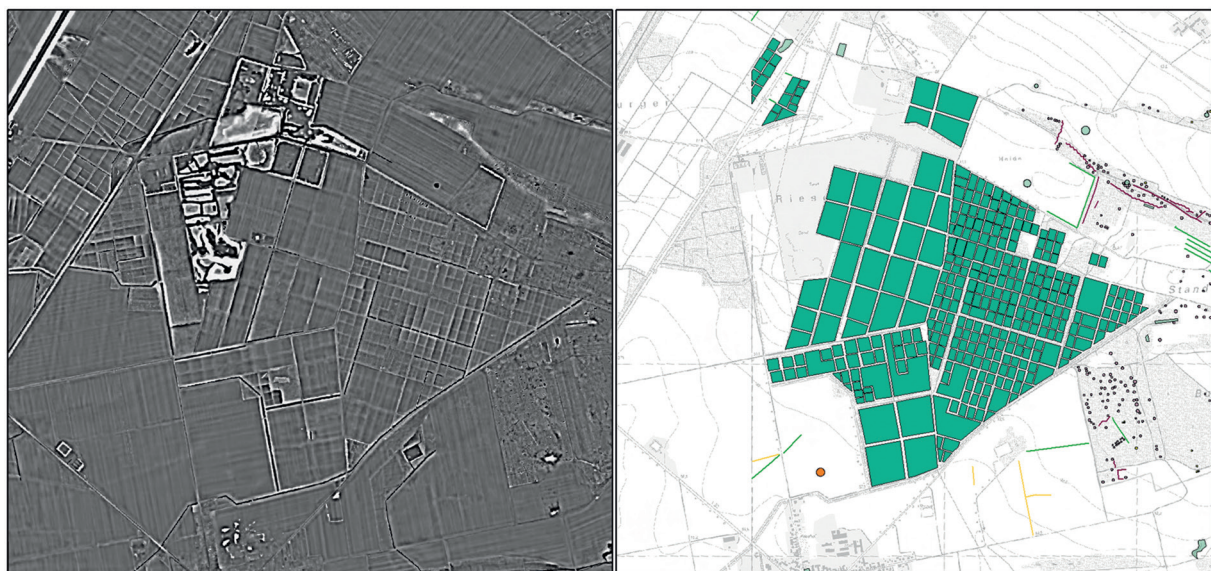


Abb. 16 Digitale Erfassung der Rieselfelder von Magdeburg bei Möser. Die Anlage der Rieselfelder steht im Zusammenhang mit dem Bau von Kanalisationen und Hygienemaßnahmen (Kartierung nach M. Freudenreich auf Basis des digitalen Geländemodells, DGM 1; Kartengrundlage linke Abbildung: Laplacian-of-Gaussian-Visualisierung, abgeleitet vom DGM 1, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, 2020; Kartengrundlage rechte Abbildung: Topografische Karte 1:10.000, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA).

Auch die übrigen Funde – vor allem Hohlkammersteine, Ziegelsteine (auf die auch bei diesen erklärten Betonbauten nicht völlig verzichtet werden konnte und zwar nicht nur bei nachträglichen Umbauten), Terrazzofliesen, Triolinflusssodenreste sowie wenige farbige Bauteile, Türgriffe und -blätter – wurden dem Bauhaus-Archiv übergeben, abgesehen von einigen urgeschichtlichen Scherben. Die Grabung konnte einige Details zum Bau der Meisterhäuser bzw. von deren Fundamenten klären (MEFFERT, o. J.).

Zudem hat das Seminar für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg die Außenanlagen des Laubenganghauses auf dem Grundstück Peterholzstraße 48 in der Bauhaus-Siedlung Dessau-Törten archäologisch erforscht (RÖSCH, 2018; RÖSCH U. A., 2020). Die Laubenganghäuser wurden nach Plänen des Bauhaus-Direktors Hannes Meyer 1930 errichtet, um bezahlbare und moderne Kleinwohnungen zu schaffen, und gehören zum UNESCO-Welterbe. Das Ziel der archäologischen Untersuchung bestand darin, die bauzeitlichen Einrichtungen – Wege, Bleicheplatz, Wasserzapfstellen, Antennenmasten, Zäune, Mietergärten und einen Kinderspielplatz – zu finden und ihre Veränderung im Laufe der Jahrzehnte nachzuvollziehen. Neben Ausgrabungen wurden auch alle übrigen zur Verfügung stehenden Überlieferungen ausgewertet.

Mit nur 33,3 m² Bodenaufschluss gelang es, viele Fragen zu beantworten. Es wurden die bau-

zeitliche Wasserzapfstelle und der Antennenmast gefunden, mindestens drei Phasen von Zäunen und Wäscheständern erfasst und vier Sandkästen von 1930 bis in die 1990er Jahre dokumentiert. Reste der Mietergärten wurden nicht gefunden, aber unter dem Spielplatz eine große Entsorgungsgrube aus der Mitte der 1940er-Jahre entdeckt. Diese enthielt neben einer großen Menge Schutt viel Hausrat und sogar Militaria (Abb. 14). Dadurch werden Einblicke in den Alltag der Bewohner des Laubenganghauses in den 1940er Jahren ermöglicht. Die Ergebnisse der Grabung sollen nicht zuletzt auch bei den Planungen zur denkmalgerechten Sanierung der Welterbestätte berücksichtigt werden (RÖSCH, 2018; RÖSCH U. A., 2020).

Das devastierte Dorf Stresow, Lkr. Stendal

Das ehemalige Dorf Stresow lag direkt an der heutigen Grenze zu Niedersachsen und nahe der Grenze zu Brandenburg im nördlichsten Teil Sachsen-Anhalts. Im Mai 1952 wurde in der Deutschen Demokratischen Republik per Gesetz die Einführung einer 5 km breiten Sperrzone zur Bundesrepublik Deutschland festgelegt. Da Stresow innerhalb dieser Sperrzone lag, fanden schon im Juni 1952 die ersten Zwangsaussiedlungen statt und leerstehende Gehöfte wurden abgerissen. Die vollständige Räumung des Dorfes dauerte noch bis 1974. Danach wurde das gesamte Areal dem Erdboden gleich gemacht. Nach der Wiedervereinigung erinnert ein 1997 aufgestellter Gedenkstein an das ehemalige Dorf.

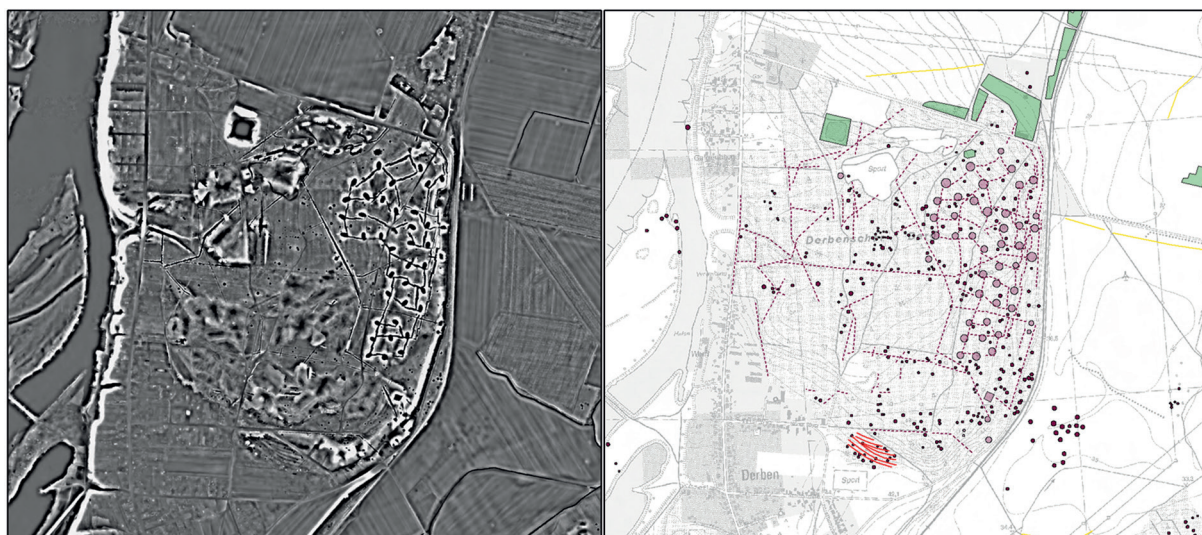


Abb. 17 Digitale Erfassung der Stellungen, Laufgräben und Bombentrichter bei Derben, die 1945 bei Luftangriffen auf das WiFo-Werk entstanden und nicht in anderen Quellen dokumentiert sind ((Kartierung nach M. Freudenreich auf Basis des digitalen Geländemodells, DGM 1; Kartengrundlage linke Abbildung: Laplacian-of Gaussian-Visualisierung, abgeleitet vom DGM 1, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, 2020; Kartengrundlage rechte Abbildung: Topografische Karte 1:10.000, © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA).

Die Ausdehnung der Überreste des Dorfes, bestehend aus Schutt- und Planierschichten am ehemaligen Standort von Gebäuden, wurde dokumentiert und auf dem Grabungsplan eingetragen. Es handelt sich um eindrucksvolle Relikte der jüngsten deutschen Geschichte, die heute angesichts der idyllischen Lage geradezu unrealistisch anmutet und trotz des jungen Alters in historischen Quellen nur unzureichend dokumentiert ist (DAHMEN & PADDENBERG, 2018).

Digitale und analoge Dokumentation großflächiger Landschaftsveränderungen

Dass die Archäologie der Moderne nicht immer aufwendige archäologische Feldforschung erfordert, zeigen die Auswertungen von LiDAR-Scans aus dem Landkreis Jerichower Land. So wurden bei Karow Torfstiche digital erfasst (Abb. 15). Torfstich war für die größten Landschaftsveränderungen im 19. Jh. verantwortlich und ist daher auch von denkmalpflegerischem Interesse.

In Möser wurden die am Ende des 19. Jh. angelegten Rieselfelder von Magdeburg dokumentiert, auf die das Abwasser der Stadt geleitet wurde, damit die Pflanzen für seine Säuberung sorgten (Abb. 16). Die Anlage der Rieselfelder ist im Zusammenhang mit dem Bau von Kanalisationen und Hygienemaßnahmen zu betrachten und in Bezug auf städtebauliche Infrastruktur bedeutend.

Ebenfalls können Strukturen aus dem Zweiten Weltkrieg digital von LiDAR-Scans erfasst werden, wie z. B. Stellungen, Laufgräben und Bombentrichter bei Derben, die 1945 bei Luftangriffen auf das WiFo-Werk entstanden und die im Detail in anderen Quellen nicht dokumentiert sind (Abb. 17).

Die Landschaft um Halberstadt, Lkr. Harz, ist weiträumig verändert worden. In diesem Zusammenhang ist die Auffüllung eines kleinen Tals in den Spiegelsbergen etwas südlich der Stadt mit dem Schutt der Stadt Halberstadt zu nennen, die am 8. April 1945 schwer bombardiert und zu großen Teilen zerstört wurde. Ca. 1 Mio. m³ Schutt wurden in einem kleinen Tal entsorgt und planiert, wodurch es weitgehend verfüllt wurde. Hier wurden archäologische Begehungen durchgeführt, um die Situation vor Ort zu dokumentieren.

Schlussfolgerung

Auf der Grundlage des Denkmalschutzgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt werden Denkmäler der Moderne bereits archäologisch durch das LDA erforscht. Die Situation in anderen Bundesländern

ist abhängig von der jeweils geltenden Gesetzeslage. Dabei ergeben sich trotz der teils sehr dichten Überlieferung von schriftlichen und audiovisuellen Quellen vielfältige Erkenntnispotentiale und Möglichkeiten, Geschichte zu veranschaulichen, wie im Beitrag dargestellt wurde. Im LDA bestehen vor allem bezüglich der Zusammenarbeit der Archäologie mit Historikern erhebliche Synergien mit der neu aufzubauenden Abteilung für Landesgeschichte. Von größter Bedeutung ist jedoch, dass die Archäologie der Moderne erfahrungsgemäß auf ein breites öffentliches Interesse stößt. Viele Menschen zeigen Interesse für die jüngere Vergangenheit, zu der sie – da die meisten von uns bis zu fünf Generationen überblicken können – oftmals sogar einen emotionalen Bezug haben. Dieser Umstand sowie der hohe Anschauungswert archäologischer Befunde und Funde der Moderne ermöglichen es, durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit zahlreiche Menschen für die Archäologie zu interessieren, die zuvor keine Berührungspunkte damit hatten, und neue Zielgruppen zu erschließen. Das bedeutet wiederum, dass die wünschenswerte Ausweitung der Archäologie der Moderne keineswegs zulasten anderer Forschungsinteressen der Archäologie gehen soll und muss, sondern einen zusätzlichen Aspekt darstellt. Neue Aufgaben erfordern neue Mittel und wenn das öffentliche Interesse dafür vorhanden ist, lassen sich diese auch für die Landesarchäologie erschließen, wie die aktuelle Gründung einer Abteilung Landesgeschichte sowie die bereits bestehenden Aktivitäten am LDA belegen.

Danksagung

Für Recherchen und Auskünfte möchten wir den Kolleginnen und Kollegen M. Becker, V. Drese-ly, M. Freudenreich, S. Friederich, A. Hille, H. Jarecki, M. Klamm, D. Paddenberg, U. Petzschmann, A. Swieder, S. Thomas und D. Wehner, alle LDA, sowie F. Rösch, Georg-August-Universität Göttingen, herzlich danken.

Anmerkung

¹ Website „DGUF-Tagung 2020: Wollen und brauchen wir mehr Archäologie der Moderne?“. <https://www.dguf.de/496.html> [28.8.2020].

Literatur

- Arndt, B., Halle, U., Ickerodt, U., Jungklaus, B., Mehler, N., Müller, U., Nawroth, M., Peine, H.-W., Theune, C. & Wemhoff, M. (2017). *Leitlinien zu einer Archäologie der Moderne. Blickpunkt Archäologie* 4/2017, 236-245.
- Bernbeck, R. (2017). *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*. Bielefeld: transcript.
- Brauer, J. & Wozniak, T. (2006). Das Quedlinburger Kriegsgefangenenlager im Ersten Weltkrieg – Die historischen Quellen. In H. Meller (Hrsg.). *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg* (Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderband 4) (S. 265-268). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Brosch, R. & Schlegel, O. (2014). Ausflugsziel Grabenkrieg. Die Medingschanze bei Halberstadt. *Die Denkmalpflege*, 72/1, 26-30.
- Dahmen, B. & Paddenberg, D. (2018). 18 Aulosen, Gemeinde Aland, Lkr. Stendal. In H. Meller/S. Friederich (Hrsg.). *Archäologie in der Flussaue – 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgehung Eutzsch* (Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderband 27) (S. 270-272). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Demuth, V. (2006). Vom Schlachtfeld an die Bode. Archäologie des Kriegsgefangenenlagers von Quedlinburg. In H. Meller (Hrsg.). *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg* (Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderband 4) (S. 266-274). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Demuth, V. (2009). „Those who survived the battlefields“ – Archaeological investigations in a prisoner of war camp near to Quedlinburg (Harz/Germany) from the First World War. *Journal of Conflict Archaeology*, 5/1, 163-181.
- Demuth, V. (2018). Spuren im heimischen Acker. Ein Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs bei Quedlinburg im Lichte der Archäologie. In J. Palatini (Hrsg.). „Gäste des Kaisers“. *Die Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkrieges auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts – Teil I* (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 67) (S. 49-59). Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. / Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.
- Dézi, A. (2018). Zeitgeschichtliche Archäologie des 20. Jahrhunderts an Orten des Protests und der „Freien Republik Wendland“. In F. Nikulka, D. Hofmann & R. Schumann (Hrsg.). *Menschen – Dinge – Orte. Aktuelle Forschungen des Instituts für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Hamburg* (S. 195-202). Hamburg: Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Hamburg.
- Doegen, W. & Kappstein, T. (1921). *Kriegsgefangene Völker 1: Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland*. Berlin: Verlag für Politik und Wirtschaft.
- Griessel, F. (2016). *Aspekte und Möglichkeiten der Archäologie des Ersten Weltkriegs in Deutschland am Beispiel des Kriegsgefangenenlagers Quedlinburg* (Sachsen-Anhalt). Bamberg: unveröff. Masterarbeit Otto-Friedrich-Univ. Bamberg.
- Griessel, F. (in Vorb.). *Aspekte und Möglichkeiten der Archäologie des Ersten Weltkriegs in Deutschland am Beispiel des Kriegsgefangenenlagers Quedlinburg* (Sachsen-Anhalt) (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Haubold-Stolle, J., Kersting, T., Theune, C., Glauning, C., Riedle, A., Schopper, F., Wagner, K. & Drecoll, A. (Hrsg.) (2020). *Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangslager*. Berlin: be.bra Verlag.
- Hildebrandt, D. (2005). „Ich habe mich von einem 24-jährigen GI persönlich befreien lassen“. *Süddeutsche Zeitung*, 20. April 2005.
- Klamm, M., Kürbis, O. & Stahl, A. (2020). Organisierte Gewalt im 20. Jh. – Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge, Lkr. Harz. In H. Meller, R. Risch, K. W. Alt, F. Bertemes, R. Micó (Hrsg.). *Rituelle Gewalt – Rituale der Gewalt. Ritual Violence – Rituals of Violence*, 12. *Mitteldeutscher Archäologentag vom 10. bis 12. Oktober 2019 in Halle (Saale)* (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 22) (S. 769-780). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Meffert, J. (o. J.). *Grabungsbericht Meisterhäuser Dessau. Grabungs-Nr.: 2426/D 880*. Halle (Saale).
- Niemetz, D. (2020). 6. Mai 1945: Der letzte Kampf der Armee Wenck. *MDR Zeitreise*, 6. 5. 2020. <https://www.mdr.de/zeitreise/schwerpunkte/1945/zwoelfte-armee-wenck-wehrmacht-genscher-elbentangermuende-100.html> [1.9.2020].
- O'Donovan, M. (2019). Field Notes: Digging Up Woodstock. *Sapiens*, 24. 10. 2019. <https://www.sapiens.org/archaeology/woodstock-archaeology/> [14.9.2020].
- Palatini, J. (2018). „A German Horror“ – Das Kriegsgefangenenlager Kleinwittenberg in der englischen Propaganda. In J. Palatini (Hrsg.). „Gäste des Kaisers“. *Die Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkrieges auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts – Teil I*. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 67) (S. 83-96). Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. / Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.
- Rösch, F. (2018). *Grabungsbericht Dessau, Peterholzstraße 48, Forschungsgrabung Laubenganghaus, A.-Nr. 12031, 03.04.-28.04.2018*. Halle (Saale).

- Rösch, F., Buchmann, H., Feike, T., Hindelang, K. & Liebing, K. (2020). Bauhaus Ausgraben. Archäologische Untersuchungen an einem unter Hannes Meyer errichteten Laubenganghaus in Dessau-Törten. In U. Müller & F. Jürgens (Hrsg.). *Archäologie der Moderne*. (S. 387-450). (Historische Archäologie, Sonderband 2). Bonn: Habelt.
- Stade, F. (2000 [1907]). *Die Steinkonstruktionen. Lehrbuch zum Selbstunterrichte*. Leipzig: Reprint-Verlag Leipzig.
- Stahl, A. & Mortell, H. (2014). Der nachgestellte Krieg: Die Medingschanze bei Halberstadt. Ein nicht alltägliches Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges in Sachsen-Anhalt. *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt*, 22/1, 12-25.
- Stahl, A., Bachmann, G. H. & Klamm, M. (2016). *Preußische Kriegszeiten – Schlachten, Gefechte und Belagerungen in Sachsen-Anhalt 1757-1814 im Spiegel der Schlachtfeldarchäologie, Geschichte, Geologie und Anthropologie* (Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 4). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.
- Swieder, A. (2020). *Archiv Wald. Studien zur Geschichte der Land- und Ressourcennutzung im östlichen Harz auf der Basis digitaler Geländedaten*. Halle (Saale): unveröff. Diss. Univ. Halle-Wittenberg.
- Theune, C. (2014). *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts* (Archäologie in Deutschland Sonderheft 06/2014). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wozniak, T. (2011). „... das Lager ist in jeder Beziehung musterhaft...“. Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges in Quedlinburg (1914-1922). *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 57, 125-154.
- Wozniak, T. (2018). Das Kriegsgefangenenlager in Quedlinburg anhand historischer Quellen. In J. Palatini (Hrsg.). „Gäste des Kaisers“. *Die Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkrieges auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts – Teil I. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 67)* (S. 17-47). Halle (Saale): Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V./Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Über die Autoren

PROF. DR. HARALD MELLER studierte Vor- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie und Ethnologie in München und Berlin. Nach seiner Promotion arbeitete er als wissenschaftlicher Angestellter im Bereich Großprojekte der Bodendenkmalpflege und Gebietsreferent im Landesamt für Archäologie in Sachsen. Seit 2001 ist er als Landesarchäologe und Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle tätig. Seit 2009 unterrichtet er als Honorarprofessor am Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

DR. JAN-HEINRICH BUNNEFELD studierte von 2004-2009 Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte und Ethnologie in Münster. Nach der Durchführung eines DFG-Projekts zu technischen Untersuchungen an älterbronzezeitlichen Vollgriffschwertern in Dänemark und Schleswig-Holstein wurde er 2015 in Göttingen promoviert. Seit 2015 ist er am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt beschäftigt.

Prof. Dr. Harald Meller

Dr. Jan-Heinrich Bunnefeld

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt

– Landesmuseum für Vorgeschichte –
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)

sekretariat@lda.stk.sachsen-anhalt.de
jhbunnefeld@lda.stk.sachsen-anhalt.de

<https://orcid.org/0000-0002-7590-0375>

<https://orcid.org/0000-0003-0941-4472>

